

unsere Pflicht, auch alsdann eine demüthige Miene anzunehmen, wenn wir dieselben Kleider ohne ihre zufälligen Körper sehen.

So erhaben meine Gedanken sind, wenn ich den erstaunlichen Wirkungen meines Schneiders in seiner Werkstatt zusehe, so kleinmüthig werde ich im Namen des größten Teils meiner vornehmen Landsleute, so oft ich bei einer Trödelbude vorbeigehe. Diese ist in Ansehung der Kleider eben das, was uns beim Menschen die Begräbnisse sind. Hier hört aller Unterschied auf. Oftmals sehe ich in der Trödelbude den abgetragenen Rock eines wichtigen Kopfes sehr vertraut neben dem Kleide eines reichen Wucherers liegen; und es ist wohl eher geschehen, daß die Weste eines Dorfschulmeisters über dem Sammetkleide seines Prälaten gehangen hat. Noch betrübter ist es, wenn diese prächtigen Kleider die Hochachtung der Menschenmaschine, die in selbigen gesteckt, überleben. Man hat mir einen reich gestickten Rock gezeigt, welcher die Bewunderung der ganzen Stadt und der besingungswürdige Gegenstand vieler hungriger Mäusen gewesen, endlich aber doch vor der Unbescheidenheit seiner Gläubiger in diese Trödelbude hat flüchten müssen.

Ehe ich diesen Artikel schliesse, muß ich noch etwas erinnern. Ich bin so billig gewesen und habe bewiesen, daß Kleider Leute und Verdienst machen; zur Vergeltung dieser Bemühungen verlange ich wieder etwas, das ebenso billig ist. Diejenigen, denen zum Trost ich dieses Sprichwort ausgeführt und bekannt gemacht habe, und die keine Verdienste weiter besitzen, als welche sie dem Ansehen ihrer Kleider zu danken haben, werden so gerecht sein und die Ehrenbezeugungen, welche diesen Kleidern gemacht werden, niemals auf ihre Rechnung annehmen. Sie gehen sie nichts an, und es ist wirklich ein unverantwortlicher Raub, wenn sie sich der Hochachtung bemächtigen, die man ihren Kleidern schuldig ist. Sollte ich wider Vermuthen erfahren, daß man diese meine Ermahnung nicht in acht nähme und, wie es bei den meisten geschehen, fortführe, die Verdienste der Kleider sich anzumäßen, so werde ich und meine Freunde sie öffentlich demüthigen. Wir werden die Sprache der Komplimente ändern, und wenn wir einem solchen Manne begegnen, niemals anders zu ihm sagen, als: „Mein Herr, ich habe die Ehre, Ihre Weste meiner untertänigsten Devotion zu versichern; ich empfehle mich Ihrem gestickten Kleide zu gnädiger Protektion; das Vaterland bewundert die Verdienste Ihres reichen Aufschlags; der Himmel erhalte Ihren Sammetrock der Kirche und unsrer Stadt zum Besten noch viele Jahre!“

b. Verstand.

(Versuch eines deutschen Wörterbuchs.)

Saltren. Leipzig, bei Dytz, 1766. Cl. II. S. 125.

Weil ich hier nicht willens bin, eine philosophische Abhandlung zu schreiben, so wird man mir nicht zumuten, von demjenigen Begriff etwas zu gedenken, welchen man sich auf dem Katheder von dem Worte Verstand macht. — Ich schreibe nicht für den Pedanten, sondern für die große Welt, und in der großen Welt heißt Verstand soviel als Reichtum. — Ein Mensch ohne Verstand ist nichts anderes als ein armer. Er kann ehrlich, er kann gelehrt, er kann wichtig, mit einem Worte: er kann der artigste und nützlichste Mann in der Stadt sein, das hilft ihm alles nichts: der Verstand fehlt ihm; denn er hat kein Geld. — „Es ist nicht für einen Dreier Verstand darinnen“, spricht mein Wirt, wenn er ein vernünftiges Gedicht liest. Warum? Mein Wirt ist ein Wechsel, welcher in der Welt nichts gelernt hat als addieren, und er glaubt, wenn er die Ode auf die Börse trüge, so würde er doch nicht einen Dreier dafür bekommen.

Das Mädchen hat Verstand“, sagt ein Liebhaber, der nur aufs Geld sieht, „wenngleich sein Mädchen nichts tut, als daß es Kaffee trinkt, L'hombre spielt, Knötchen macht, zum Fenster hinausieht und, wenn es hoch kommt, über das Nachzeug ihrer Nachbarin spottet. In Gesellschaften, wo sie keines von diesem allem tun